

Rusblick auf die russische Dogmatik.

Die orientalische, von der katholischen Kirche getrennte Christenheit erhebt zwar Anspruch auf ein gemeinschaftliches Kirchenthum und verehrt als äußerliche Bekundigung jener Einheit die orientalischen, dem römischen Stuhle nicht unierten Patriarchen¹. Gleichwohl tritt die zunehmende Auflösung selbst jener äußerlichen Gemeinschaft scharf hervor, namentlich seitdem durch das wachsende Sinken der osmanischen Macht die von derselben befreiten Völker unabhängige Staaten und nationale Kirchen mit der jeweiligen Staatsobrigkeit unterstellten Synoden gebildet haben.

Die Berufung dieser ohne einigende Verwaltung bestehenden religiösen Körperschaften auf ihre dogmatische Einheit mit der Patriarchalkirche von Konstantinopel ist um so belangloser, weil die orientalischen nichtkatholischen Teilkirchen, vor allem Rußland, den Christus nicht mehr vom Patriarchen von Konstantinopel beziehen, sondern durch ihre eigenen Metropoliten oder Primaten weihen und den Landesbischöfen verteilen lassen. Das bedeutet aber nach orientalischem Kirchenrecht völlige jurisdiktionelle Unabhängigkeit von der ehemaligen Patriarchalobrigkeit.

So besteht wohl die Berechtigung, die sich im kirchlichen Leben bald von selbst ergebende besondere Auffassung der christlichen Dogmen in den einzelnen orientalischen Teilkirchen, vor allem aber die dogmatischen Ansichten der russischen Kirche, zu untersuchen. Diese überragt die andern orientalischen Gemeinschaften an Seelenzahl; dazu betonte sie schon 1589 als erste ihre volle Unabhängigkeit von Konstantinopel durch Errichtung einer eigenen Patriarchie, und endlich entwickelte sie sich lange Zeit durch nachhaltige Anlehnung an das russische Staatswesen so erfolgreich, daß der ganze nichtkatholische christliche Orient die Kirche Rußlands als Muster der Orthodorie betrachtete.

¹ Vor der kürzlich erfolgten Wahl des Metropoliten Sikon von Moskau zum allrussischen Patriarchen wurde die russische regierende Synode den Patriarchen gleichgeachtet.

Gern heben wir dabei hervor, daß trotz der Knechtung¹ der russischen Kirche durch die ehemalige zarische Beamtenschaft mittels der von Peter dem Großen geschaffenen Synode sich schon 1905 in ihr seitens der eigenen Geistlichkeit Stimmen erhoben, um dem Volke das Recht der Unabhängigkeit der Kirche vom Staate und ihr ernstes Streben nach gehöriger Freiheit zu beweisen. Viefern doch die zwanzig, wenn nicht dreißig Millionen russisch-orientalischer, nicht zur ehemaligen Staatskirche, sondern zu den verschiedenen Sekten und alitruellen Gemeinschaften gehörenden Christen den klarsten Beweis der Volkstümlichkeit des Gedankens der Freiheit kirchlichen Lebens von staatlicher Beeinflussung.

Die Zahl jener nicht dem allrussischen neugewählten Patriarchen unterstellten religiösen Gemeinschaften beiseite lassend, beschäftigen wir uns nur mit der Dogmatik der ehemaligen russischen Staatskirche.

Auf Definitionen, wie sie bei uns Katholiken mit streng verpflichtender Kraft bestehen, können wir uns dabei nicht berufen. Als definierte Dogmen im eigentlichen Sinne erachtet die russische Kirche mit ihren von Rom getrennten Schwestern nur die auch von den Katholiken angenommenen Lehrentscheidungen der sieben vor dem Schisma gefeierten allgemeinen Konzilien. Schreitet später in der katholischen Kirche die Entwicklung der lehramtlichen Feststellung der im christlichen Wahrheitschatze enthaltenen Dogmen erfreulich fort, so offenbart sich in der durch Zahl der Anhänger und Glanz der Zeremonien stattlichen russischen Kirche nicht allein ein Stillstand der Dogmenentwicklung im katholischen Sinne, sondern grundsätzlicher Widerspruch gegen katholischerseits feierlich verkündigte Glaubenslehren.

Die jetzigen, vom katholischen Dogma abweichenden Lehren der russischen Kirche können wir somit nur nach den niemals konziliaren Ansehen besitzenden Auslassungen der bis vor kurzem an Stelle des Patriarchen regierenden Synode sowie nach den Lehrsätzen bemessen, welche mit Wissen derselben kirchlichen Behörde in den geistlichen Akademien und Seminarien vorgetragen werden oder wenigstens in theologischen Handbüchern oder Katechismen niedergelegt sind.

Dieser seit Trennung von Rom sich offenbarende Stillstand der dogmatischen Entwicklung des Orients muß eigentlich befremdend wirken. Lehnt sich doch die orientalische Kirche an die großen griechischen Kirchenväter

¹ Wir benutzen das von der russischen Geistlichkeit selbst nicht selten zur Bezeichnung des früheren Verhältnisses des Staates zur Kirche angewandte Wort *porabosćenie* = Knechtung.

an, deren Tätigkeit in den ersten Jahrhunderten die kirchliche Dogmenentwicklung erfreulich förderte; fanden doch die Konzilien behufs Definierung der Dogmen gerade im Schoße der orientalischen, damals mit Rom vereinigten Christenheit statt. Da sich also die heute von Rom getrennte orientalische Kirche des Festhaltens an den vom geistlichen Altertum übernommenen Traditionen rühmt und durch dasselbe Festhalten ihren göttlichen Charakter, besonders den Katholiken gegenüber, gern nachzuweisen trachtet, sollte eigentlich auch die Dogmenentwicklung im Lichte eines Gregorius, Basilius, Athanasius, Cyrillus und Sophronius ihren weiteren Fortgang nehmen, und zwar in erster Linie in der russischen Kirche; denn besonders nach dem Florentiner Konzil betrachtet sich diese allein als treue Erbin der altorientalischen Orthodogie, die im Gegensatz zu dem zeitweise mit Rom unierten Konstantinopel in Rußland allein unangetastet geblieben sein soll.

Tatsächlich suchen wir in der russischen Kirche, trotz ihrer sonstigen Selbständigkeit, trotz ihrer die andern orientalischen Gemeinschaften vielseitig überragenden Kraft, die positive Dogmenentwicklung im katholischen Sinne, sowohl lehramtlich wie in wissenschaftlicher Behandlung vergebens.

Zur richtigen Beurteilung dieser Tatsache gehört die Kenntnis der gesellschaftlichen Bedingungen des russischen religiösen Lebens.

Schon in der über alle Erwartung reichen Fülle der neueren, im westlichen Europa wenig bekannten theologischen Literatur Rußlands steht die Dogmatik den andern einschlägigen Wissenszweigen bedeutend nach, wofür die Gründe nicht allein in der mehr praktischen als spekulativen Beanlage des russischen Stammes liegen.

Während in der katholischen Kirche die theologischen Schulen als lebendige Glieder des mystischen Leibes Christi unter dem Schutze der Kirche die Gottesgelehrtheit wissenschaftlich pflegen, während in dieser hervorragenden Geistesarbeit den katholischen Orden, besonders in der Blütezeit der Scholastik, eine hervorragende Rolle bezüglich der Dogmatik zukommt, tritt in der russischen Kirche als eine der Ursachen des Stillstandes gerade die weit eingreifende Abhängigkeit von dem im byzantinischen Geiste aufgehenden Mönchtum hervor. Wem das Verdienst der ersten Evangelisation Rußlands zukommen mag, den lateinischen Warägern oder den griechischen Patriarchen, — eines ist gewiß, das Land kam bei der Christianisierung der Volksmassen (996) bald unter den nachhaltigen Einfluß der Kirche von Konstantinopel und ihres damaligen Mönch-

tums¹. Dieses byzantinische Mönchtum des 10. Jahrhunderts stand damals und später im Zeichen des Verfalles der Wissenschaft, so daß z. B. die Zeitgenossen des Photius seine unbestreitbare Erudition einem jüdischen Talisman zuschrieben, und die dem Mönchtum entstammenden Patriarchen Konstantinopels, nach dem Eingeständnis des russischen Kirchenhistorikers Makarius Bulgakow, bei den ihnen unterstellten Fürsten und Bischöfen Rußlands nichts für Schulen und Bildung taten. Im griechischen wie im russischen Kloster begnügte man sich zu leicht mit eigener Vertiefung in die mystische Ascese ohne lebensvolle Mitteilung an das Volk. Zudem wurden gerade die Träger des kirchlichen Lehramtes, die Bischöfe, angesichts der dem Weltklerus gestatteten Ehe, ausschließlich dem Mönchsstande entnommen, so daß der gelehrte Augustiner Aurelius Palmieri die innere Geschichte der russischen Kirche eine Mönchsgeschichte nennt². Einer solchen Quelle konnte schwerlich das wissenschaftliche, frische Leben der katholischen theologischen Schulen entspringen.

Andererseits verfiel das griechisch-russische Mönchtum zugleich in das Gegenteil der mystischen Ascese, in die Überschätzung des äußerlichen kirchlichen Ritus, wohl gerade infolge der Vernachlässigung der gesunden Wissenschaft. Noch heute bedeutet ja nur zu oft dem einfachen russischen Volke der Ritus ein Dogma, obrjad dogmat³, und der innere Zwiespalt unter den Anhängern der verschiedenen religiösen Abzweigungen Rußlands muß nicht zuletzt auf die Uneinigkeit der Einschätzung gewisser Zeremonien, wie des Kreuzzeichens und des Allelujasingens, zurückgeführt werden. Die 1551 in Moskau abgehaltene Hundertkapitelsynode erklärt in dieser Geistesrichtung, die verdammungswürdigste aller Häresien sei das Rasieren, das könne nicht einmal durch das Martyrium gesühnt werden. Der seinen Bart rasierende Mann beleidige schwerstens Gott, welcher den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen habe und dessen Entstellung verabscheue. — Je höher der Ritus somit fälschlich eingeschätzt und als Dogma festgehalten wurde, desto mehr trat das wahre Dogma in seiner lebendigen Verwertung zurück.

Außerdem übernahm Rußland von Byzanz bald eine dritte, der geistlichen Dogmenentwicklung bedeutend hinderliche Geistesströmung des kirchlichen Lebens: die heftige antikatholische Polemik. Sprechen auch wissenschaftlich zugestandene Anzeichen für die Erhaltung der hierarchischen Ein-

¹ Von den 23 ersten Metropolitcn Rußlands mit Residenz in Kijew, in der vortatarischen Zeit, waren nur 3 Russen, dagegen 17 Griechen und 3 von Konstantinopel gesandte Sclaven, alle dem Mönchsstande entnommen.

² La Chiesa russa 105.

³ Obrjad = russischer Ritus.

heit zwischen Rußland und Rom, selbst etwa hundert Jahre nach dem vollendeten Schisma Konstantinopels (1054) — nur zu bald erstreckt sich die geistige Tätigkeit des russischen Klerus nach griechischen Vorbildern nicht auf die Vertiefung und Vervollkommnung des christlichen Lebens, sondern auf scharfe Polemik gegen die Lateiner. Selbst die sich der Wissenschaft objektiv von selbst anbietende Weltgeschichte wurde in Rußland in älteren wie in neueren Zeiten, z. B. noch unter dem bekannten Procurator der Synode, Pobjedonozzew, den Ansichten der byzantinischen Glaubenslehre entsprechend dargestellt. Um so mehr mußte der scharfe byzantinisch-polemisierende Geist hindernd auf die von menschlicher Selbsttätigkeit abhängige dogmatische Spekulation einwirken und den Stillstand der Dogmenentwicklung begünstigen. Wachte doch bis 1905, besonders über theologische Werke, die geistliche Zensur, welche, auf Staatsgesetze sich stützend, so weitgehende Rechte sich anmaßte, daß nach dem Urteile des Senators Lopuchin ein der geistlichen Zensur übergebenes Buch einem in die Flammen geworfenen gleichkam.

Der als Kirchenhistoriker bedeutende Bischof Philaret von Charkow behauptet, am meisten Frömmigkeit und Wissenschaft sei noch in Rußland vor der Tatarenherrschaft, also vor dem 13. Jahrhundert, gewesen, seit jener Zeit gingen beide zurück, und am Ende des 16. Jahrhunderts „war die Unwissenheit faustdick“. Dabei geben russische Gelehrte unparteiisch zu, die Tataren hätten in das wissenschaftlich-kirchliche Leben Rußlands niemals hindernd eingegriffen.

Weder das seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch Besiegung von Groß-Nowgorod (1478), durch Abschüttelung der tatarischen Oberherrschaft (1480), durch die Einnahme von Kasan (1552) und Astrachan (1557) ansehnlich erstarkte zarische Staatswesen, noch der auf der Hundertkapitelsynode 1551 kirchlich kodifizierte theokratische Charakter des Moskauer Großfürsten, noch der Rußland vor dem Orient verklärende Glanz des 1589 eingesetzten Patriarchen konnten das innerlich mangelnde kirchliche Leben des Landes ersetzen: Rußland war von der Quelle des Lebens abgeschnitten. Damit kommen wir zur Hauptursache seines dogmatischen Stillstandes.

Die Dogmenentwicklung setzt stets das sichtbare kirchliche Lehramt voraus, welches unter dem Beistande des Heiligen Geistes, auf dem Felsen Petri gegründet, die einfachen Gläubigen „in alle Wahrheit einführt“ (Joh. 16, 13), in den mit Unfehlbarkeit verkündigten Dogmen den theologischen Schulen die absolut sichern Prinzipien für spekulative Verwertung bietet und die

scholaſtiſche Tätigkeit durch fürſorgliche Überwachung vor Abweichungen vom rechten Wege behütet.

Das kirchliche Lehramt wirkt nun entweder im Geſamtepiskopat mit dem Papſte an der Spitze, ſei es im allgemeinen Konzil, ſei es außer demſelben, oder in der Perſon des Papſtes als des höchſten Lehrers allein. Die ruſſiſche Kirche beläßt mit ihren gleichgeſinnten Schweſterkirchen dem Papſte höchſtens den Ehrenvorrang unter den Biſchöfen und Patriarchen der Chriſtlichen Welt, weſhalb ſeine Perſon als alleiniger Verwalter des kirchlichen Lehramtes für die ruſſiſche Kirche in Wegfall kommt; es bleibt ihr alſo nur der Chriſtliche oder, nach etwaiger orientalischer Auffaſſung, der orthodox-orientaliſche Geſamtepiskopat als einzig möglicher Lehrfaktor übrig, ſei es im Konzil, ſei es außer demſelben.

Zunächſt entſteht alſo bezüglich des Fortſchrittes der Dogmenentwicklung für die ruſſiſche Kirche die Frage, wie der Chriſtliche oder wenigſtens der orthodox-orientaliſche Geſamtepiskopat ohne Papſt, ohne Einzeloberhaupt als Träger wirklich juridiſktioneller Gewalt, zu einem allgemeinen Konzil berufen werden kann? Auf weſſen Berufung ſind die Chriſtlichen oder etwa wenigſtens die orientaliſch-nichtkatholiſchen Biſchöfe verpflichtet, auf dem Konzil zu erſcheinen, damit daſſelbe wirklich allgemein genannt werden kann? Die von Rußland anerkannten orientaliſchen Patriarchen beſitzen die Juridiſktion nur in ihren Patriarchaten, ebenſo die Landesſynoden nur in ihren Nationalkirchen; auf den ihnen unterſtehenden Provinzialſynoden aber kann keine die ganze Chriſtenheit verpflichtende Glaubenslehre vorgetragen werden. Auf alten ruſſiſchen bildlichen Darſtellungen der ſieben anerkannten Konzilien, z. B. im Erlöſerkloſter zu Moſkau, erſcheint der byzantiniſche Kaiſer als Vorſitzender, derſelbe wird auch von den orientaliſchen Theologen als Berufer der allgemeinen Kirchenverſammlungen genannt. Seine Macht ſoll dann nach ruſſiſcher Anſicht nach dem Falle Konſtantinopels auf den ruſſiſchen Zaren übergegangen ſein, welcher nach der Lehre der ruſſiſchen Kanoniſten der von Gott berufene Schirmherr der Kirche, ja nach den älteren ruſſiſchen Staatsgrundgeſetzen das Haupt der Kirche iſt. Doch abgeſehen von der dogmatiſchen Unbeweiſbarkeit dieſer Anſicht, wollen ſelbſt die Balkankirchen wenig davon wiſſen, ſo daß die Berufung eines allgemeinen Konzils und nicht weniger die Zeitung deſſelben ohne Papſt ein unlösbares Problem bleibt. Zudem unterliegt ſowohl das griechiſche wie das ruſſiſche Kaiſertum, wie neuere Ereigniſſe beweifen, dem Schickſal alles Menſchlichen.

Als letzte mögliche Lösung der Konzilsfrage erschiene vielleicht die freiwillige Einigung aller orientalischen Kirchen. Doch der Mangel an jurisdiktionellem Zusammenhang derselben und besonders ihr ausgeprägt nationaler Charakter und ihre tiefeingreifende Abhängigkeit von der weltlichen Staatsgewalt macht jene Lösung praktisch unerreichbar. Bestehen doch z. B. in Österreich-Ungarn zwei unabhängige rumänische Kirchen, Hermannstadt und Czernowitz, dazu das serbische Patriarchat Karlowitz und die orientalische Kirche Bosniens und der Herzegowina; im Königreich Bulgarien finden wir zwei unabhängige orientalische Kirchen, die eine mit dem National-Erzarchen, die andere mit dem Patriarchen von Konstantinopel an der Spitze. — Wie schwer wäre bei dieser zusammenhanglosen Verschiedenheit, bei dem jetzt wachsenden Bewußtsein des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, ohne äußere verpflichtende Obrigkeit eine allgemeine Einigung auf ein Konzil und eine erspriessliche Arbeit auf demselben zu erhoffen!

Tatsächlich hat der von Rom getrennte Orient sich seit dem Bruche des Michael Cärularius mit dem päpstlichen Stuhle zu keinem allgemeinen Konzile emporzuschwingen können, während der katholische Oszident in derselben Zeit zwölf allgemeine Kirchenversammlungen feierte.

Noch bleibt für den Fortschritt der Dogmenentwicklung in der russisch-orientalischen Kirche der gewöhnliche, einmütige Lehrvortrag der Bischöfe ohne konziliare Form übrig; ob wirksam, soll die Erörterung zeigen.

Seit ihrer Trennung von Rom (1054) ist die gesamte orientalische Kirche auf dem Wege des übereinstimmenden, gewöhnlichen Lehrvortrages zu keiner dogmatischen Feststellung einer theologischen Wahrheit gelangt; das „Buch der Kanones“ mit den dogmatischen Entscheidungen der sieben vorcäralarischen Konzilien bildet die einzige dogmatische Norm des christlichen nichtkatholischen Orients. Dazu sehen wir in den orientalischen Nationalkirchen praktische Maßnahmen mit offenem Anzeichen ganz verschiedenartiger dogmatischer Auffassung derselben Frage. Während z. B. die russische Kirche die Taufe und die übrigen Sakramente der Katholiken als gültig ansieht, überläßt die Staatskirche des Königreichs Rumänien die Wiedertaufe heterodoxer Proselyten ihrem eigenen Gewissen; die Griechen endlich fordern unumgänglich die Wiedertaufe. Ferner herrscht unter den russischen Bischöfen und Theologen nicht einmal Einheit bezüglich der Zugehörigkeit der Katholiken zur allgemeinen Kirche Christi. Der kleinere Teil der Gottesgelehrten sieht die Katholiken außerhalb der Kirche und sogar des Christentums, der größere Teil dagegen betrachtet die katholische

und die orientalische Kirche als zwei infolge von Mißverständnissen erzürnte Schwestern, welche jedoch sachlich eine einzige Gemeinschaft bilden.

Endlich kann im lebendigen Lehrvortrage des orientalischnichtkatholischen Episkopats eine zunehmende Anlehnung an die neuere protestantische Theologie und die daraus sich ergebende Zersplitterung im Glauben nicht verkannt werden¹.

Muß schon die Zugehörigkeit der orientalischen Bischöfe zu eng national beschränkten Wirkungskreisen und ihre byzantinisch-erbliche Unterwerfung unter die Staatsgewalt ihre Autorität erheblich schwächen, so raubt ihnen die Trennung vom Felsen Petri das übernatürliche, einigende Prinzip der Lehrtätigkeit und setzt den bei der Trennung vom Katholizismus übernommenen Schatz christlicher Wahrheit offener Gefahr und baldigem Verluste aus. Das von Christus dem kirchlichen Lehramte gegebene Versprechen der „Einführung in alle Wahrheit“ durch den Heiligen Geist unterliegt keinen zeitlichen Beschränkungen, sondern behält seine Gültigkeit bis an das Ende der Zeiten; daß aber die Ausübung dieser den Bischöfen gewordenen Aufgabe nur unter dem einigenden, autoritativen Einflusse des Papstes möglich bleibt, ist ein Beweis für die Notwendigkeit des Primates im katholischen Sinne: der Fels Petri muß in erster Linie ein Fels fester, alles bindender Lehrautorität sein.

Um an dieser Notwendigkeit vorbeizukommen, stellt jetzt der von Rom getrennte christliche Orient die Behauptung von der abgeschlossenen Dogmenentwicklung auf; er sieht mit einigen seiner Theologen in den anerkannten sieben Konzilien die sieben apokalyptischen Siegel, welche das Lehrbuch der Kirche für immer verschließen und außer der Verurteilung etwa auftauchender Irrlehren keine andere Dogmenentwicklung zulassen.

Freilich besteht für diese Ansicht weder eine ausdrückliche Definition der angerufenen Konzilien noch eine Auslassung derselben, aus welcher ein Vorwurf gegen die mittels lehramtlicher Feststellung fortschreitende Dogmenentwicklung in der katholischen Kirche abgeleitet werden könnte.

Ebenso unbeweisbar ist die Behauptung orientalischer Theologen, die katholische Kirche hätte kein Recht, für sich allein neue Dogmen festzustellen, sondern müßte dazu einzig in Gemeinschaft des orthodoxen Orients schreiten,

¹ Einen klaren Beweis dieser Anlehnung liefert der um 1890 erschienene, von der Synode des Königreichs Rumänien für Priesterseminarien gutgeheißene orientalischnichtkatholische Katechismus des eine Zeit als Direktor des rumänischen Kultusministeriums tätigen Dragomir Demetresku.

welcher mit der katholischen Kirche zusammen die ganze Herde Christi ausmache. Die dieser Ansicht beipflichtenden Theologen begehen den Fehler der *petitio principii*, indem sie, wie oben bereits gesagt, den von Rom getrennten Orient mit der katholischen Kirche zusammen als eine Kirche ansehen.

Wie steht es nun in der russischen Kirche mit der systematisch-wissenschaftlichen Formulierung der von ihr anerkannten Dogmen und ihrer sie von uns Katholiken trennenden Unterscheidungslehren?

Von der 996 erfolgten Christianisierung an bis zum 17. Jahrhundert gab es in Rußland keine theologische systematische Wissenschaft. Auch gebührt das Verdienst, eine solche zur ebenbesagten Zeit begründet zu haben, nicht dem streng russischen Moskau, sondern dem ruthenisch-orientalischen Klerus des polnisch-litauischen Reiches. Hier hatten sich 1596 die dem Lande angehörigen ruthenischen Bischöfe auf der Synode zu Brest-Litowsk mit Rom vereinigt, anderseits hatte der kalvinisch gesinnte Archimandrit Cyrillus Lukaris, später Patriarch von Konstantinopel, während seines Verweilens im Lande seine Ansichten unter den orientalisch gebliebenen Ruthenen ausgebreitet, welche 1615 als Widerpart gegen die katholische Union und den Protestantismus in der alten Metropole Kijew eine ihrem Bekenntnis zugehörige geistliche Akademie gründeten. Der 1632 auf den orientalischen Metropolitenstuhl von Kijew¹ erhobene Petrus Mohyla, von Geburt ein moldauischer Prinz, ließ durch den Hegumen Isaias Roznowski in mehr populärer als wissenschaftlicher Übersicht die sog. „orthodoxe Theologie“ zusammenstellen. Diese erlangte 1643 nach mehrmaliger sorgfältiger Prüfung die Gutheißung der orientalischen Patriarchen und seit ihrer Rezeption durch Peter den Großen 1723 das Ansehen eines symbolischen Buches nicht allein für Rußland, sondern für den ganzen nichtkatholischen christlichen Orient. — In der Kijewer Akademie wurde sonst Philosophie und Theologie nach dem hl. Thomas von Aquin und mit vielfachem Anschluß an den Studienplan der Gesellschaft Jesu vorgetragen; die gegen die Katholiken aufgestellten Streitpunkte gingen nicht über die alten Formulierungen der Griechen hinaus. Dieser Anschluß Kijews an die scholastische katholische Methode gab nach der Vereinigung Kijews mit dem Moskauer Zarate (1668) dem russischen Patriarchen Anlaß, von den ruthenisch-orientalischen Theologen behufs Reinigung vom Verdachte des Latinismus feierliche Lossagung von einigen Lehrsätzen zu fordern.

¹ Die der Union sich nicht anschließenden Ruthenen erhielten bald wieder eine eigene Hierarchie mit der Metropole Kijew.

Im Anschluß an die Rjower Akademie treten unter der Herrschaft Peters des Großen in Rußland zwei theologische Schulen auf mit Stephan Jaworski und Theophan Prokopowitsch an der Spitze.

Stephan Jaworski, Bischof von Rjasan und mehrjähriger Verwalter des durch den Tod des letzten damaligen russischen Patriarchen Hadrian erledigten Patriarchenstuhles, bekämpfte mit katholischen Beweisen den Protestantismus. Theophan Prokopowitsch, einst unierter Basilianer und Schüler des Griechischen Kollegs in Rom, später nach seinem Abfall vom Katholizismus 1711—1716 Professor in Rjew und schließlich Erzbischof von Nowgorod, trat mit protestantischen Argumenten der von ihm verlassenen katholischen Kirche entgegen. — So kämpften beide Schulen mit fremden Waffen, ohne Eigenes zutage zu fördern, ohne auch nur die eigentlichen Unterscheidungslehren ihres Bekenntnisses wissenschaftlich den Gegnern gegenüber zu formulieren; doch beide waren siegesbewußt und folgerten aus der ihnen gelungen scheinenden Widerlegung des Katholizismus und Protestantismus die Wahrheit der griechisch-russischen Orthodoxie.

Die frühere Professorenwürde, der Glanz des erzbischöflichen Stuhles, die Stellung als besonderer Günstling Peters des Großen, die ihm anvertraute Abfassung des kaiserlichen „geistlichen Regulamentes“ für die regierende Synode, endlich das im Aufdecken zahlreicher vermeintlicher Irrtümer der Katholiken entwickelte Geschick verliehen Prokopowitsch selbst auf die späteren Geschlechter der russischen Gottesgelehrten jenen Einfluß, der ihm nach P. Gagarin's S. J.¹ Bericht den Namen des „Vaters der russischen Theologie“ gab. So setzte bei seiner Vorliebe für protestantische Argumente gegen die von ihm verlassene katholische Kirche nachhaltig der Protestantismus als traditionelle Maßgabe der russisch-orthodoxen Wissenschaft ein. Protestantisierend legt der Metropolit Plato von Moskau († 1812) dem russischen Thronfolger in seiner katechetischen Schrift die orthodoxe Lehre aus; protestantisierend schreibt in seinem von der russischen Synode gutgeheißenen, in hundert Auflagen erschienenen, sich hohen Ansehens erfreuenden Katechismus der spätere berühmte Metropolit von Moskau Philaret; protestantisierend schreibt der oben erwähnte Kirchenhistoriker, Bischof Philaret von Charkow (1805—1856). Der Theologe Theophylakt Gorski trägt offen die protestantische Lehre über die Rechtfertigung durch den Glauben allein und zudem protestantisierende Ansichten über die Sakramente vor, ebenso protestantisiert

¹ Russischer Konvertit, 1814—1882.

Žalkowski, dessen Werke trotzdem amtlich für Verwendung in den russischen Priesterseminarien zugelassen sind¹.

Eine systematisch gefasste, wirklich orientalischo-orthodoxe Dogmatik blieb in Rußland vorläufig ein unerreichtes Ziel, an dessen Verwirklichung auch das 1839 erschienene Werk des Priesters Tjernomstij nicht heranreichte.

Der dem slawophilen, stark russisch-nationalistischen Lager angehörige Waie Chomjakow (1804—1860) war es, der in Rußland den ersten Versuch machte, eine eigene orthodoxe, jetzt von zahlreichen russischen Theologen angenommene Dogmatik aufzustellen.

Dem oben berührten orientalischen Grundgedanken von der durch die ersten Konzilien zur Genüge ausgebildeten Formulierung der christlichen Dogmen entsprechend, wirft Chomjakow in seiner in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts geschriebenen katechetischen Lehre von der Kirche ebenso den Protestanten wie den Katholiken Rationalismus und Juristerei vor. Ersterer soll sich gerade im Streben nach fortschreitender Dogmenbestimmung zeigen. Im Gegensatz dazu steht nach ihm die orthodox-orientalische Kirche schon als vollorganisierte Wahrheit da, welche deshalb weder selbst vernünftelt noch solches ihren Kindern gestattet, sondern einfach getreulich den ihr einmal anvertrauten Wahrheitschatz bewahrt. Dieser Schatz, der orthodoxe Glaube, ist die mystische Erfassung der absoluten göttlichen Offenbarung, als deren Hüterin keineswegs die Hierarchie, sondern der ganze mystische Leib der Kirche waltet. An einigen Stellen sieht Chomjakow das Dogma sogar mit der Kirche als identisch an, ja die Heilige Schrift ist nach ihm die geschriebene Kirche, wie die Kirche die lebendige Schrift.

¹ Der protestantisierende Geist gewisser russischer Theologen wirkte sich in der einige Jahre vor dem Kriege auf die Tagesordnung gekommenen Frage der Vereinigung der Altkatholiken und Anglikaner mit der russischen Kirche aus. Die regierende Synode ernannte zur Begutachtung der Frage eine besondere Kommission. Auch in der wissenschaftlichen Presse wurde naturgemäß darüber verhandelt. Eine ansehnliche Gruppe von Theologen betrachtete die angehenden Proselyten als außerhalb der Kirche befindlich und wollte sie nur nach ausdrücklicher Botsagung von ihren Irrthümern unter den gewöhnlichen Aufnahmezeremonien mit der Orthodoxie vereinigt wissen; eine zweite Gruppe verlangte die Vereinigung der beiden westlichen Konfessionen mit der orientalischen Kirche ohne weitere Formalitäten, nur nach einfacher Feststellung der Identität ihrer Lehre und der Orthodoxie; endlich wurden Stimmen laut, welche den Anglikanismus sofort als orthodox um den Preis der Anerkennung des wahren Priestertums allein angesehen wissen wollten. Einen praktischen Erfolg hatte jene Unionsbestrebung bisher nicht.

Die Juristerei soll in das östidentale Christentum aus dem heidnischen römischen Rechte eingedrungen sein; sie sieht fälschlich in der Kirche ein Reich, eine sichtbare Gesellschaft, anstatt des unsichtbar durch die Gnade verbundenen mystischen Leibes Christi; ihr entstammt die Idee des Papsttums, des Fegfeuers und der Ablässe, vor allem aber der Rechtfertigung, sei es durch den Glauben, sei es durch die guten Werke; das Heil wird dem Menschen nur durch sittliche Gesundung gebracht. Ist die Kirche an sich völlig geistig und unsichtbar, so ist ihr Leib der auf religiöser Grundlage durch sie organisierte russische Staat.

Wie gegen Chomjakows Vorwurf des Rationalismus der unten weiter zu behandelnde Solowiew in einer vorzüglichen Arbeit über die Dogmenentwicklung auftrat, so wies der Rjower Professor Swietlow auf die in Schrift und Vernunft begründete Lehre von der wirklichen Rechtfertigung hin, blieb jedoch aus Furcht vor dem Vorwurf des Katholisierens auf halbem Wege stehen.

Diese Furcht beherrscht jetzt im allgemeinen die russischen Theologen. Gerade in dogmatischen Fragen werden von manchen von ihnen aus richtig behandelten Vordersätzen keine Folgerungen gezogen, eben weil sie katholisch ausfallen müssen und niemand den Verdacht des Katholisierens gern auf sich nimmt, da derselbe mehr als alles andere diskreditiert.

Der Laie Chomjakow verfaßte kein systematisch-theologisches Werk, sondern gab nur die Grundlinien einer selbständigen russisch-orthodoxen Dogmatik, freilich, wie leicht zu ersehen, nicht ohne stark protestantisierende Beimischungen.

Aus den Reihen des russischen Klerus erschien in den Jahren 1849 bis 1853 die mit Einschluß der Apologetik dreibändige, nach katholischer Inhaltsverteilung bearbeitete, wissenschaftlich nicht lückenlose Dogmatik des späteren Metropoliten von Moskau, Makarius Bulgakow¹, im Ökzident durch ihre französische Übersetzung und durch Kardinal Franzelins Monographie gegen die vom Verfasser über den Ausgang des Heiligen Geistes vorgebrachten Irrtümer bekannt. Philaret, Erzbischof von Tschernigow, lieferte in seiner 1882 erschienenen zweibändigen Dogmatik reichliche theologische Erudition. Beide Werke werden übertroffen durch die vom Bischof Silbester Malewanskij 1891—1898 herausgegebene fünfbändige, mit historischer Dogmenerläuterung begleitete Dogmatik. Nikitskij hat sich durch

¹ Derselbe hat auch eine sehr geschätzte russische Kirchengeschichte verfaßt.

Aufstellung der Lehre der russischen Kirche nach ihren symbolischen Büchern in systematischer Ordnung verdient gemacht; Malinowskij ließ 1904 ein Handbuch der orthodoxen Theologie und 1895—1904 drei Bände dogmatischer Abhandlungen über Gott erscheinen. Hervorragendes hat auch der oben schon genannte Professor Swietlow in Rjewe geleistet. Weniger Bedeutung dürften als Dogmatiker Amphiteatrow, Gorodkow, Rudakow, Faworow, Mazanow haben, immerhin aber zeigen die letzten hundert Jahre eine erfreuliche, zugunsten der Beschäftigung mit der Dogmatik wachsende Bewegung unter den russischen Theologen; der russische Geist erfährt die hohe Bedeutung jener Wissenschaft und kann durch ihre ernste, objektive Behandlung unschwer den Weg zur katholischen Einheit finden.

Wahrscheinlich verdanken wir diesem wachsenden Interesse für die Dogmatik die versöhnliche Ansicht, nach welcher, wie oben gesagt, der größere Teil der jetzigen russischen Theologen in der katholischen und der orientalischen Kirche nur zwei durch Mißverständnisse erzürnte Schwestern sieht. So hält auch der russische Vientheologe General Pirejew das katholische Filioque für eine einfache, der Orthodoxie nicht schädliche theologische Meinung, und der Protopresbyter Matzew, unlängst noch Propst der russischen Nationalkirche in Berlin, erachtet als das einzige Hindernis der Vereinigung des christlichen Orients und Okzidents die päpstliche Unfehlbarkeit, welche jedoch nach seiner Ansicht auch als Betätigung der Unfehlbarkeit der Gesamtkirche in Rom gedeutet werden könnte. Besonders Interesse unter den Trenikern der russischen Dogmatik verdienen zwei russische, bereits der Vergangenheit angehörige Laien, Peter Tschaadajew, geb. in Moskau 1794, gest. 1856, und Wladimir Solowiew, geb. in Moskau 1853, später Professor ebendasselbst, zuletzt Schriftsteller, gest. 1900.

Tschaadajew wurde durch seine an eine Dame gerichteten, ohne sein Zutun veröffentlichten philosophischen Briefe bekannt. In diesen bedauert er offen, daß Rußland sich die Sittlichkeit aus dem von den nordischen Völkern tief verachteten Byzanz geholt habe, welches ein Ehrgeiziger aus dem allgemeinen Bruderbunde herausgerissen hatte. Tschaadajew sieht in Rußland weder wahres Christentum noch Zivilisation und findet die einzige Rettung des Landes in der Union mit Rom. Infolge der Veröffentlichung dieser Schriften wurde Tschaadajew auf Veranlassung der russischen Regierung nach ärztlicher Untersuchung für wahnsinnig erklärt, durfte jedoch in seiner Wohnung in Moskau verbleiben und wurde bald unbehelligt gelassen. Zur katholischen Kirche trat er nie über.

Auch Solowiew wurde, soweit bekannt, niemals formell in den Schoß der katholischen Kirche aufgenommen, weil er einen derartigen Schritt für überflüssig und sich als katholisch ansah, wie er auch seine katholische Überzeugung in seinen Werken zum Ausdruck bringt. Seine in zahlreichen Schriften niedergelegten, die Union Rußlands mit Rom bezweckenden theologischen Ideen faßt der edle, leider zu früh verstorbene Gelehrte in seinem 1886 an den kroatischen Bischof Stroßmayer in Diakobár gerichteten Schreiben zusammen. Hiernach hat die orientalische, von Rom getrennte Kirche ihren Gläubigen vor allem niemals eine von der katholischen abweichende Lehre als verpflichtendes Dogma zum Glauben vorgestellt, sondern einzig nur die auch von den Katholiken anerkannten, auf den ersten sieben Konzilien definierten Dogmen. Alles in ihnen nicht Enthaltene, dem katholischen Glauben Widersprechende, den Orient vom Okzident Trennende kann nur als Privatansicht, als These einer orientalischen Schule erachtet werden. Nicht einmal die Auslassungen verschiedener orientalischer Partikularsynoden oder die angesehensten orientalischen Katechismen erlangten je die höchste, unwiderrufliche orthodoxe Sanktion, welche einzig einem allgemeinen Konzil vorbehalten bleibt. Die orientalischen Theologen stellen ihre der katholischen Kirche widersprechenden Ansichten ebenfalls nie als verpflichtende Dogmen auf, ebensowenig nehmen die Gläubigen sie als Dogmen hin. Wie also die katholische Kirche nicht für vorübergehend irrthümliche Ansichten gewisser Theologen, z. B. für den Widerstand gegen die Unbefleckte Empfängnis, verantwortlich gemacht werden darf, so wäre die Verurteilung der ganzen orientalischen Kirche wegen gewisser Irrlehren einzelner unbillig, da doch die Kirche durch amtliche Sanktion sich niemals mit jenen Privatmeinungen solidarisch erklärt hat.

Die Orientalen sind im Gegenteil mit der katholischen Kirche immer noch durch das verbunden, was sie als absolut unveränderliche, in den sieben Konzilien festgelegte Wahrheit anerkennen, während die den Orient vom Okzident trennenden Irrtümer nicht einmal in den Augen ihrer eigenen Anhänger dogmatisches Ansehen besitzen. Besonders die einfachen orientalischen Gläubigen darf man des Irrthums nicht beschuldigen, bezieht sich doch ihr religiöser Glaube nur auf die auch von den Katholiken geglaubten Wahrheiten, sie befinden sich nur in Unkenntnis einiger Lehren, welche im Okzident erst nach der Kirchentrennung definiert wurden.

Auch das Schisma des Orients als solches, abgesehen von den Lehrunterschieden, sieht Solowiew nur als faktisch bestehend, nicht aber als

kanonisch festgelegt an, weil es dem Orient nach seiner eigenen Auffassung an einer kompetenten Obrigkeit zur Erklärung des Schismas fehlt.

Am Ende seines Schreibens macht Solowiew die seiner Meinung nach praktischsten Vorschläge zur baldigen Beseitigung der Union Rußlands mit der katholischen Kirche und bittet Bischof Stroßmayer um tätige Verwendung zugunsten des großen Werkes bei Leo XIII.

Begreiflicherweise mußte Solowiew, besonders bei dem damals noch stark vorwiegenden Einflusse Bobjedonossows, mit den russischen Behörden, vor allem mit der Zensur in Konflikt geraten. Nach Aufgabe seiner Professur in Moskau gelang es ihm nicht, eine Anstellung an der Universität St. Petersburg zu erlangen. Viele seiner Werke, vor allem den ersten und einzigen Band seines am größten angelegten Werkes „Die Theokratie“ durfte er nur im Auslande drucken. Seine Hoffnungen auf baldige Verwirklichung der von ihm heißersehnten kirchlichen Union erfüllten sich nicht, so verschob er dieselbe in seiner Erwartung bis auf die letzten Zeiten. „Im Guten“, so schreibt er, „wollten sich die Menschen nicht einen, sie werden zur Einigung gezwungen werden, wenn einst das Böse triumphiert.“

Unmittelbar hat Solowiew in Rußland keinen tief eingreifenden, weiteren Einfluß gewonnen; äußere Ursachen, besonders von der noch absoluten Beamtenherrschaft bedingt, machten das russische Erdreich noch zu steinigem Grunde, auf welchem so edler Samen nicht Früchte tragen konnte. Doch wird sein Wort und Ansehen in freieitlicheren Umständen, wie wir sie jetzt erhoffen, nicht verfehlen, manche suchende Seele des im Grunde tief religiös veranlagten russischen Volkes auf den rechten Weg zu führen¹.

¹ Tschadajew's „Briefe“ weisen eine tiefe Kenntnis der russischen Zustände seiner Zeit und einen hohen Ernst in ihrer Beurteilung auf. So war auch nach Professor Masaryk's Ansicht (Prof. Masaryk [Prag], Zur russischen Geschichts- und Religionsphilosophie, Jena 1913) ihre Wirkung sehr stark und eindringlich wie ein Feuerruf in lautloser Nacht. Um so mehr nimmt es wunder, wenn Masaryk (S. 201) sich Tschadajew nur als einen Menschen vorstellt, dem die französische Kultur imponierte und der dieselbe nach der Meinung der damaligen französischen Philosophen als Frucht des Katholizismus auffaßte, den er mit dem Christentum identifizierte. — Tschadajew's „Briefe“ stellen die großen geistigen Schäden Rußlands bloß und führen dieselben auf das Schisma als auf ihre Ursache zurück, welches nur durch die Union beseitigt werden kann. Die ganze Basis des geistigen Gedankenbaues Tschadajew's ist breiter als Kulturstreberei. Tschadajew vermißt in Rußland wahre Sittlichkeit; Kultur allein ohne Religion kann den Menschen raffiniert, jedoch nicht sittlich machen; Sittlichkeit kommt von der Religion, welche wiederum nach Tschadajew's

Um endlich über die dogmatischen Unterscheidungslehren, welche die russische Kirche von der katholischen trennen, noch ein Wort zu sagen, so belief sich noch auf der 1596 mit den Ruthenen der Metropole Rjewe in Brest-Litowsk behufs Abschließung der kirchlichen Union abgehaltenen Synode die Zahl der von den Unierten als Bedingung ihrer Vereinigung mit Rom ausdrücklich angenommenen katholischen Lehren nur auf vier: den Primat des Heiligen Stuhles, den Ausgang des Heiligen Geistes vom Vater und vom Sohne, das Fegfeuer und die Zulässigkeit des ungesäuerten Brotes bei der Konsekration.

Leider klappt jetzt nach drei Jahrhunderten der Riß zwischen der katholischen und der russischen, die ehemaligen Metropolen Rjewe und Moskau umfassenden Kirche weiter; kaum eine wichtige Glaubenswahrheit ist ohne Streitpunkt geblieben.

Der wissenschaftlichen Genauigkeit halber müssen wir vor allen jene Unterscheidungslehren hervorheben, mit welchen die St. Petersburger regierende

Ansicht nur durch die Union dem russischen Volke zuteil werden kann. — Wie Ischaadajew wird auch Solowiew von Masaryk oberflächlich beurteilt. Ernst denkende Russen nennen Solowiew den „einzigen Philosophen Rußlands“, nach Masaryks Urteil ist Solowiew „nicht über einen recht unkritischen Dilettantismus hinausgekommen“ (II 251). In seinem Werke über die Theokratie will Solowiew das Christentum im religiösen Leben Rußlands gerade der Zutaten menschlicher Leidenschaft entäußert, d. h. das reine Christentum ohne Schisma, darstellen, er will, wie Masaryk (II 250) zitiert, „zeigen, wie der alte Glaube unserer Väter, frei von den Fesseln lokaler Absonderung und nationaler Selbstgefälligkeit, übereinstimmt mit der ewigen und allgemeinen Wahrheit“; das sei im allgemeinen die Aufgabe seiner Arbeit. Nach diesen Worten Solowiews fragt Masaryk: „Der Glaube unserer Väter? Wo ist dieser Glaube genau formuliert, und wer sind diese Väter? Und wo ist die ewige allgemeine Wahrheit formuliert?“ Masaryk scheint zu vergessen oder nicht zu verstehen, daß Solowiew vom christlichen Standpunkt ausgeht, wonach das russische Volk an den Dogmen der sieben ersten Konzilien festhält, welche uns eben die absolut sichere Formulierung der ewigen Wahrheit bringen. Sagt Masaryk ferner (II 251): „Die Scholastik hat die Theologie getötet, — beweisen wollen, was man schon glaubt, an diesem *circulus* leidet auch Solowiew“, so beweisen diese Worte der Kritik Masaryks, daß er absolut nicht versteht, was die Scholastik eigentlich beabsichtigt und welche Methode sie verfolgt. — Wenn dann endlich Solowiew der Ansicht ist, die Errettung Kaiser Alexanders III. und seiner Familie vor dem Attentat bei Borki wäre ein Wunder gewesen, Masaryk aber dazu bemerkt (S. 259), Wunder wäre Aberglaube, so hat Masaryk sich damit selbst als völlig unzulänglich kritisiert, den tief christlich denkenden Philosophen zu verstehen; er verkennt wiederum seinen übernatürlich-christlichen Standpunkt, ein Mangel, den die seitenlangen Ausführungen voll von philosophischer Erudition nicht zu ersetzen vermögen.

Synode der katholischen Kirche ausdrücklich den Vorwurf des Irrtums macht und welche auf Befehl der Synode in den theologischen Anstalten vorzutragen sind.

1. Bezüglich der christlichen Glaubensquellen wird den Katholiken vorgeworfen¹: a) Die Einreihung der deuterokanonischen Bücher des Alten Testaments in den Kanon und die Erklärung ihrer Inspiration. b) Die Einschätzung der mündlichen Überlieferung als reichlichere und höhere Offenbarungsquelle als die Heilige Schrift. c) Die Dogmenentwicklung oder der Glaubensfortschritt.

2. Bezüglich der Dreieinigkeitslehre sollen die Katholiken irren in der Lehre vom Ausgang des Heiligen Geistes vom Vater und vom Sohne und durch Einfügung des Filioque in das Symbolum.

3. Bezüglich des Gnadenstandes des ersten Menschen und der Erbsünde irren vorgeblich die Katholiken: a) durch falschen Begriff der Vollkommenheit des noch sündlosen Menschen; b) durch die Behauptung des Römischen Katechismus: „Dem Menschen sei der ursprüngliche Gnadenstand durch Gottes Freigebigkeit, nicht kraft seiner Natur zu eigen gewesen“; c) durch falschen Begriff des Wesens der Erbsünde und d) ihrer Folge. Falsch soll katholischerseits behauptet werden: die Begierlichkeit sei nicht Sünde, sondern natürliche Unvollkommenheit. e) Durch das Dogma der Unbefleckten Empfängnis.

4. In der katholischen Rechtfertigungslehre wird bestritten: a) das strenge und das angemessene Verdienst; b) der Unterschied zwischen Geboten und evangelischen Räten; c) die Lehre von den Werken der Übergebühr und vom Verdienstschätze.

5. In der katholischen Sakramentenlehre wird bestritten: a) die Wirkung der Sakramente durch Vollzug des Ritus; b) die Wesensverwandlung in der Eucharistie durch die Einsetzungsworte Christi allein; c) der unausslöschliche Charakter der Firmung; d) die sühnende Kraft der vom Priester in der Beicht auferlegten Buße; e) die Ablasslehre; f) die Unauflösbarkeit der Ehe.²

§ 6. Fegfeuerlehre. Die russische Kirche bestreitet die sühnende Kraft der Leiden im Reinigungsorte.

¹ In dieser Aufzählung folgen wir gern Prof. Dr. Matulewicz von der katholischen Akademie in St. Petersburg nach seiner Dissertation: *Doctrina Russorum de statu iustitiae originalis*. Cracoviae 1903.

Außer diesen von der Synode selbst aufgestellten Unterscheidungslehren weicht die russische Kirche in ihrer gewöhnlichen Glaubensauffassung von der katholischen wenigstens noch durch folgende Ansichten ab:

In der Eucharistie ist die durch göttliches Gebot anzuwendende Materie gesäuertes Brot; ebenso ist der Empfang beider Spezies göttliches Gebot.

Das natürliche und übernatürliche Ziel des Menschen wird identifiziert.

Das besondere Gericht im katholischen Sinne, mit endgültiger Entscheidung wird bestritten, ebenso die Anschauung Gottes seitens der Seligen des Himmels vor dem Jüngsten Gerichte.

Wir sehen, die russische Kirche steht uns ferner, als man im Okzident gewöhnlich annimmt.

Welch eine Entwicklung das kirchliche Leben im neuen Rußland nehmen wird, läßt sich nicht voraussehen; die Erfahrung der letzten Zeiten hat uns Rußland als das Land unverhoffter Wechsel gezeigt.

Hoffen wir, daß die kirchliche Freiheit sich vor allem zugunsten der christlichen Einheit betätigen werde, welche der heilige Erzbischof von Plozsk in Weißruthenien, der Märtyrer Josaphat, mit zahlreichen Argumenten aus den liturgischen russischen Büchern versucht.

Uns wird es jetzt um so mehr obliegen, die religiösen Ansichten der Kirche zu studieren, die katholische Wahrheit im Geiste der Liebe Rußland nahe zu bringen und vor allem uns innigst mit dem täglichen Gebete der russischen Liturgie zu verbinden: „Für die Einigung aller beten wir zum Herrn.“

Felig Wiercinski S. J.